

und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N. F. 5), Paderborn u. a. 1984, F. Schöningh, CXXII und 360 S., DM 120. – Diese flott geschriebene und gründliche Regensburger Habilitationsschrift von 1979 verbindet hohe und niedere Geschichte (Landespolitik und die Ebene der Pfarrei und Sekten), zwischen denen an sich eine Welt liegt. Darin besteht auch ihr Problem. Zugleich bietet der Vf. geradezu eine Summa des Forschungsstandes auf allen durchmusterten Gebieten, wozu auch die Inquisition allgemein, die päpstliche und kaiserliche Ketzerpolitik in den hier berührten Phasen gehören. Das macht das Buch als Arbeitsmittel unentbehrlich. In dem über 100 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis sind kaum Lücken, aber viele Anregungen zu entdecken. Entbehren ließen sich einige mehr popularisierende oder aktualisierende Titel („Was bedeutet uns heute die Reformation?“). Auch die Einleitung schlägt den Bogen zur ephemeren Aktualität etwas zu weit. – Die drei großen Kapitel behandeln Auftreten, Verfolgung und Zugehörigkeit der Ketzer in der 1. Hälfte des 13. Jh., dann die Zeit Ottokars II., schließlich den Beginn des 14. Jh. (Steyr 1311, Krems 1312–15). Knapp zusammengefaßt (S. 342 ff.) ergibt sich der städtische und ländliche Charakter der hauptsächlich südlich der Donau (Skizzen S. 169 und 279) 1266 und 1311–15 entdeckten Häresie, bei der die bürgerliche und niederadlige Oberschicht kaum, die unterste Schicht der völlig Mittelloßen quellenmäßig nicht zu fassen sind; ferner die die Verfolgung tragende Rolle der Landesherrn Leopold VI., Ottokars II. und – weniger – Friedrichs III. des Schönen (der bayerische Teil der Passauer Diözese wird von den Inquisitionen nicht erfaßt). Die Motive sind bei Leopold und Ottokar landespolitisch. Die Ketzer umfassen vor allem Katharer und Waldenser. Mit A. Patschovsky und M. Schneider (vgl. DA 38, S. 281 f.) will der Vf. Österreich „als weitere Kernzone“ der ma. Ketzerbewegung neben Südfrankreich und der Lombardei bezeichnen (S. 349). Man möchte hier differenzieren: es ist im 13. Jh. doch nur ein – wichtiges – abgeleitetes Ketzergebiet; im Blick auf die Folgezeit könnte man sagen: die Häresie nördlich der Alpen hat die längere Nachgeschichte und löst die alten Kerngebiete z. T. ab. Fragen erheben sich im einzelnen. So instruktiv das umfassend berichtende, induktiv erörternde und zur Quellenkritik vorstoßende Verfahren ist, ließe sich doch auch eine knappere, von den sicheren Daten ausgehende Argumentation denken. Die Erörterung der Zeugnisse von 1200 bis 1260 führt weitgehend zu Fehlanzeigen, während das eine Gedicht von Thomasin von Zerklare (1215/16) S. 36 dann zeigt, daß doch Ketzer da waren, der Passauer Anonymus beweist, daß es seit langem viele Waldenser gab. Und beides ist von der Geographie wie von der Vorgeschichte und dem gleichzeitigen Geschick der Ketzer in der Lombardei her ohnehin naheliegend. Sachlich überzeugen den Rezensenten einige wichtige Details nicht: den berühmten Brief Yvos von Narbonne bei Matthaeus Paris (S. 76 ff.) halte ich eher für eine südfranzösische Tendenzproduktion aus wohlinformierter Mönchsfeder; die Argumentation für die Umdatierung der Bulle Innozenz' IV. „Cum adversus haereticam“ vom 31. 10. 1252 (nicht 30. 10., wie es mir unterlaufen war) auf 1243 überzeugt nicht (S. 52 f.). Kaiser Friedrich wird in deren Arenga ja als „quondam Imperator“ bezeichnet, und aus dem präsentischen „wir übersenden die kaiserlichen Ketzergesetze“ im Papstbrief vom 27. 4. 1252 kann man kein Perfekt machen, während eine halbjährige Durchführungsfrist unproblematisch ist. – Die Bemerkungen sollen nicht den Wert der ausgezeichnete die Literatur verarbeitenden, zusammenfassenden, Quellenkritik treibenden, den Gegenstand schildernden Arbeit schmälern. Aber der Verfasser glaubt seinen Gewährsleuten doch zuweilen etwas